Pennsylvanische Staats-Zeitung.

Jahrgang 1., Harrisburg, Pa., Donnerstag, Januar 24, 1867. Nro. 31.

Die
Pennsylvanische Staats-Zeitung
Herausgegeben von
Joh. Georg Ripper,
erscheint jeden Donnerstag, und kostet **$2.00** per Jahr, zahlbar innerhalb des Jahres, und **$2.50** nach Verfluß des Jahrgangs.
Einzelne Exemplaren, **5 Cents** per Stück.
Keine Subscriptionen werden für weniger als sechs Monaten angenommen; auch kann Niemand das Blatt abbestellen, bis alle Rückstände bezahlt sind.
Anzeigen werden zu den gewöhnlichen Preisen inserirt.
Officen: in der „Patriot und Union" Druckerei, Dritten Straße, Harrisbarg, und in der „Intelligencer" Druckerei, am Centre Square, Lancaster.

W. H. Miller. J. C. M'Allarney.
Miller & M'Allarney,
Rechtsanwälte,
(Attorneys-at-Law,)
Harrisburg, Pa.
Office: — Schoemaker's Gebäude, Zweiten Straße, zwischen der Markt- und Walnut-Straße, gegenüber dem Bolton Haus.
Okt. 25, 1866.

Stelle gesucht.
Ein angehender Schriftsetzer wünscht sogleich eine Stelle. Man adressire:
H. E., care of John Ulrich,
Sharon, Mercer Co., Pa.

Bolton's Hotel,
(früher Bühler Haus,)
Harrisburg, Pa.
Geo. J. Bolton,
Nov. 8, '66. Eigenthümer.

Neuer Grocerie
und Deutsche Früchte-Laden.
Theo. George,
benachrichtigt achtungsvoll seine Freunde und das Publikum überhaupt, daß er einen neuen
Grocerie und deutsche Früchte-Laden,
Ecke der Strawberry und Dewberry Alley,
(zwischen der Dritten und 4ten Straße,)
eröffnet hat, wo er stets eine große Auswahl
Grocerien, deutsche Früchten,
Deutsche Zwetschen,
Französische Pflaumen, Birnen,
Aepfel, Rosinen, Coriander, Linsen,
Erbsen, Bohnen, Gerste, Grütze,
Kümmel, [illegible]öl,
Lorbeerblätter, Sardins, Häringe,
Schweizer- und Limburger Käse,
Spielkarten, &c., &c.
zu verkaufen an Hand hält.
Zum freundlichem Besuch ladet ergebenst ein
Theo. George.
Harrisburg, Juni 28, 1866.

Specereien!
Soeben erhalten in dem Specerei-Laden der Unterzeichneten, in Verbeketown, gegenüber dem neuen Markthaus, ein allgemeines Assortement von
Specereien und Confekt,
welche zu den billigsten Baargeld-Preisen verkauft werden.
A. J. Baab.
Harrisburg, November 8, 1866.

Agentur für die deutschen Wochenschriften:
Illustrirte Welt,
Ueber Land und Meer,
Illustrirter Volkskalender,
Leipziger Gartenlaube,
Bazar (für Frauen und Mädchen),
Zickel's Almanach, &c., &c., &c.
Anmeldungen neuer Abonnenten werden jederzeit entgegengenommen und die Zeitschriften pünktlich besorgt durch
Auguste Mäurer,
Ecke der Cherry und Raspberry Alley.
Harrisburg, Dez. 15.—1 mo

Neue
Herbst- und Winterstoffe!
Wilhelm Gastrock,
Herren-Kleidermacher,
Ecke der Vierten und Walnut Straße,
Harrisburg, Pa.,
macht hiermit seinen geehrten Gönnern die ergebene Anzeige, daß er eine reichhaltige Sendung von
Neuen Waaren
für Herbst und Winter erhalten hat, umfassend alle Sorten
Tuch,
Französische Casimirs,
Westenzeuge
aller Art, sowie alle sonstige in sein Fach einschlagende Artikel, so daß seine werthen Kunden sich vollständig und modern equippiren können.
In dankbarer Anerkennung der ihm bisher zu Theil gewordenen Kundschaft bittet er um geneigten fortgesetzten Zuspruch unter Zusicherung prompter Bedienung und billiger Preise.
Harrisburg, Okt. 25, 1866.

Neue
Firma! Neue Waaren!
Mad. E. Breneizer & Sohn
Ecke der Markt und Zweiten Straße,
Harrisburg, Pa.,
haben soeben eine große Auswahl von
Ellenwaaren und Kurzenwaaren
erhalten, welche sie zu den billigsten Preisen an ihre geehrten Kunden verkaufen.
Unser Waarenlager umfaßt ein vollständiges Assortement schwarzer nnd bunter
Seide, Merino,
ganz wollene de Lalaines
Alpaca, Coburg, Poplins.
u. s. w., sowie eine hübsche Auswahl von
Marseille und Honig-Kamm
Bettdecken,
Tischdecken,
Umschlagetücher,
Wollene gestrickte Schawls,
Poplin Plaids,
Damenmäntel, Kapuzen
aller Art—Alles nach der neuesten Mode.
Besondere Sorgfalt wird dem
Putz- und Verzierungs-Departement
im oberen Stocke geschenkt. Ebenso wird das
Sticken und Ausnähen
von Unterkleidern auf Bestellung besorgt.
E. Breneizer & Sohn.
Harrisburg, Nov. 1, 1866.—3 mo.

Poesie.

An meine Mutter.

Gelobt sei Gott, daß ich Deine Hand
Mit heißen Thränen darf näßen —
Ich habe Dich wieder, o Mutterherz,
Und nun will ich Alles vergessen.

Die Jugend ging hin und die Freundschaft mit,
Die Liebe vergaß das Lieben —
O Mutter, von Allem, was ich besaß,
Bist Du, nur Du mir geblieben.

Du hast Dein Wohl, Dein Hoffen, Dein Weh
Mit dem Deines Kindes geeignet,
Du hast — da mir nicht zu helfen war,
Gebetet für mich und geweint.

Du hast Dich meiner Freude gefreut,
Und die Wunden, die mir geschlagen.
Du hast sie alle gleich mir gefühlt,
Doch ohne gleich mir zu klagen! —

— Vergieb mir Herr, daß ich so oft
Vergiftet habe ihr Leben,
Vergieb, daß sie es getragen hat,
Vergib, daß sie es vergeben!

Sieh', Mutter, nach manchem langen Jahr
Kehr' ich Dir wieder auf's Neue,
Nur Deines von allen Herzen ich fand
Voll der alten Liebe und Treue.

Und weinend leg' ich mein müdes Haupt
An diesem Herzen nieder,
Und was mir draußen verloren ging,
Hier find' ich Alles wieder.

Feuilleton.

Das Pfeiferhännslein.

Eine Geschichte aus den Zeiten des Bauernkrieges.

—0—

(Fortsetzung.)

3.

Da regt sich die fleißige Hand so stille;
Da ordnet Alles ein kräftiger Wille;
Und Arbeit und Zeit in geregeltem Gang.
Sie gehen selbander den Tag entlang;
Und kommet der Abend, dann bringt er die Ruh',
Schließt friedlich das Auge des Müden zu.

Als sich die ersten matten Lichter des kommenden Tages durch die wolkigen Scheiben von Marienglas stahlen, welche klein und dunkel, damals die Lichter des Tages in die Wohnungen der Menschen leiteten, erwachte Hanns und setzte sich im Bett auf. Er mußte lange sinnen, ehe er sich mit Zeit, Ort und Umständen zurecht fand.

Der Laborant war erst ganz kurz vorher in einen Schlaf gesunken, der eine Folge der Abspannung des Leibes und der Seele war.

Der Knabe legte sich wieder leise zurück betete seinen Morgensegen und harrte geduldig des Erwachens seines Meisters. Die Bilder des vergangenen Tages traten wieder vor seine Seele, und unter diesen auch Mariechen. Ihr Bild stand so lieblich vor ihm in ihrer kindlichen Einfalt und Herzlichkeit! Noch tönte ihr Nachtgruß in seinen Ohren, und mit Vergnügen gedachte er, daß sie nach ihm gesehen, ihn erwartet hatte.

Als der Laborant erwachte, sprang Hanns vom Lager auf und fragte was er thun solle? Nun aber begann eine ruhige, aber geregelte Thätigkeit. Nachdem sie durch den kräftigen Morgenimbiß sich gelabt, fing der Laborant an, seine Medikamente zu bereiten. Bald erkannte er, wie der Jungen zu Allem ein tüchtiges Geschick habe. Unermüdet ging er ihm in allen Stücken an die Hand und half getreulich seine Mühen tragen. Schon nach mehreren Wochen konnte ihn der Laborant mit sich nehmen, wenn er mit dem Arzneikasten ausging in die Dörfer und Höfe der Umgegend. Auch sein Spiel versäumte er nicht, was in den Abendstunden oft des alternden Mannes Sinn erheiterte. Diese geregelte und selbst mitunter angestrengte Thätigkeit hatte auf den Knaben einen wohlthätigen Einfluß. Die Zustände, wo er zu taumeln begann, dann in tiefen Schlaf sank und nun wunderliche Dinge redete und der Zukunft Geschicke aussprach, wurden immer seltener. Er ging nicht mehr so oft Nachts im Traum wachen umher. Anfangs begleitete ihn der Laborant, um ihn vor Gefahren zu schützen; indessen als er sah, wie sicher er einherging, selbst auf gefährlichen Pfaden, überließ er ihn sich selbst und dem Schutze jener unsichtbaren Mächte, die seine Schritte schützend geleiten. Allein dies kam immer seltener vor, seit er mit dem Laboranten, den er mit dem traulichen Namen „Vater" nannte, so unermüdet thätig war, mit ihm, Kräuter und Wurzeln suchend, umher strich, oder Arzneimittel verkaufend den Kasten tragend, durch das Land zog.

Auch körperlich genas er zu einer kräftigeren Erscheinung. Seine Wangen röthenten sich und seine Gestalt gewann an Kraft.

In diesen nützlichen Wirken flossen Tage, Wochen, Monate, Jahre hin. Hanns war ein Jüngling geworden, dessen Schönheit manches Auge auf ihn zog; aber er hatte kein Auge für weibliche Reize, außer denen „Mariechen's." Aus der Kinderliebe war ein tieferes Gefühl erwachsen. Seine ganze Seele erfüllte es und das Mädchen dachte und lebte nur in ihm.

Er war mit der Zeit ein Kräuterkenner geworden. Er konnte, wie es der Laborant that, Heilmittel bereiten, menschliche Gepreßte erkennen, Preßhaften die geeigneten Mittel reichen, und besonders hatte er den Ruf gewonnen, ein Thierarzt zu sein.

Auch er zog nun allein in's Land mit dem Kasten und der Pfeife. Die Gabe, den Menschen ihre Geschicke zu sagen, war ihm allein geblieben, aber er hielt mehr damit zurück und wurde heiterer.

Wohin er kam, hieß man ihn freudig willkommen, zumal er so reich an Liedern und Mährlein war. Mit Pfeil und Bogen durchstreifte er den Wald; legte Schlingen für Vögel und Thiere, und versorgte des Laboranten Küche mit hinlänglichem Bedarfe. Das war bis jetzt ohne Störung geschehen, zumal er nicht vergaß, auch den geistlichen Herrn zu Niclashausen reichlich zu bedenken.

Das Land, das Volk, der Wald und das Wassen gehörte dem Bischofe von Würzberg, dessen Förster ein Greis war, der seines Amtes nicht warten konnte, daher Hanns das Wilderen offen trieb und nach und nach mit einer Keckheit und Sicherheit, als habe er ein Recht dazu. Dies sollte jedoch anders werden, als an die Stelle des Greises ein Mann trat, jung und kräftig und seinem Herrn mit Leib und Seele zugethan.

Ehe wir jedoch die weiteren Ereignisse schildern, muß uns eine Seite im Leben und Thun des Laboranten klarer werden, wie sehr auch das geheimnißvolle Dunkel darüber ausgebreitet war.

In stillen dunklen Nächten gab es da in seinem Hause ein geheimnißvolles Treiben. Wenn die Niclashäuser im tiefen Schlafe lagen, schlichen Männer zu dem Laboranten, die es vermieden, von Jemanden gesehen zu werden. Es war Einer davon aus Niclashausen, der Andere kam aus dem oberen Taubergrunde, der Dritte aus einem Dorfe jenseit der Berge. Hanns G'scheidt hieß der Eine, Jockel Pflasterer der Zweite und Jost Eich der Dritte. Es waren Bauern, aber Männer bewußter Kraft, gereifter Einsicht, gemessenen Ernstes. Anfangs war ihnen die Anwesenheit des Pfeiferhännsleins ungelegen; als sie aber ihn näher kennen lernte, schien's, als gehöre er zu ihnen, und sie hatten kein Hehl, wie es ihnen ums Herz war. Sie bildeten die Häupter der unruhigen Bauern und beriethen, wie das Joch zu brechen sei, in mancher Nacht.

Der Heftigste unter ihnen war Hanns G'scheidt. In ihm glühte eine wilde Leidenschaft. Tödtlicher Haß gegen Adel und Clerus erfüllte seine Seele. Nach seinem Dafürhalten war rasches Dreinschlagen das rechte, das einzige Mittel, das Joch zu brechen, und der Tod aller Dränger war sein glühender Wunsch. Die Anderen stimmten mit dem Laboranten überein, daß erst die Bauern alle müßten Eines Sinnes sein, die Blöden kräftig, die Furchtsamen muthvoll, die Geduldigen erregt und zum Bewußtsein ihrer Schmach gebracht werden, ehe ein Aufstand Erfolg haben könne. Das Ziel Aller war kein anderes, als Theilen der erschlichenen Güter, Freiheit der Persen, Abschaffung der lastenden Abgaben, Gleichheit aller Stände und Gerechtigkeit. Auf gütlichem Wege war dies Ziel nicht zu gewinnen, das stand fest. Zum großen Kampfe war das Volk noch nicht reif; aber es reif zu machen, war die Aufgabe, und, dazu verbunden, arbeitete Alle daran, und auch das Pfeiferhännslein hatte hier seine Stelle, denn diesen Namen trug er auch da fort und fort, als aus dem Knaben ein mannhafter Jüngling herausgewachsen war, und gerade sein Ansehen bei dem Volke, seine wundersamen Gaben waren das beste Mittel dazu. Da hörte denn Hanns die Reden voll tiefen Zornes, den er selber im Herzen trug; da fand das Gefühl seiner Brust den rechten Ausdruck. Da vernahm er die Erzählung von Gräuelthaten der Ritter, die sein Haupt emporsträubten, und mit diesen Gefühlen zog er aus nnd säete neuen Haß und fachte den glimmenden Funken nur mehr und mehr an.

Von dieser Zeit stärkerer innerer Anregung an begann auch seine eigenthümliche Seelenthätigkeit wieder die Flügel zu entfalten. Es gab Augenblicke, wo er mit offenen Augen da saß und weder hörte, noch sah; wo er wieder verkehrte mit den Wesen, die einst ihm nahe getreten waren; wo er mit einer hinreißenden Macht lange Reden hielt; wo an seinem Geiste die Kämpfe vorübergingen, deren Zeugen spätere Jahre sein sollten. Er war wieder das Orakel des Volkes.

In jener Zeit war es, als er im Forste des Bischofs den gewaltigen Hirsch mit vier und zwanzig Enden erlegte, den der Förster wie einen Schatz hegte, damit ihn der Bischof von Würzberg erlege, wenn er zur Jagd in den Forst käme und von der Burg Thunseld aus seine Züge ins grüne, weite Revier unternähme.

Ein Bauer aus Niclashausen, der Mariechen liebte und in Hanns seinen glücklichen Nebenbuhler kannte und haßte, beobachtet ihn, als er das edle Thier ausweidete und unter Gestrüppe barg, um zur stillen Nachzeit sein Erlegtes zu holen. Froh, daß er den Feind nun wegbringen konnte, eilte der Feindselige zum Förster. Der wüthete über den Streich; denn er fand ja oft genug die Spuren, wie seines gnädigen Herrn Wildbahn gebürschet wurde, und er eilte nach Thunfeld, dessen Ritter die Lehen des Bischofes trug, daß er ihn in Leibschaft bringen lasse.

Gerade an jenem Tage war der Laborant auf der Burg Thunseld, denn einem der Reisigen war das junge Weib schwer erkrankt gewesen und nun der frohen Genesung nahe. Bleich stürzte der Riesige in das Gemach, wo der Laborant noch saß.

„Was gibt's?" fragte dieser.

„Ach, eilet heim, Meister Arnold, und saget's dem Pfeiferhännslein an," rief der Mann, "daß er fliehe."

„Warum?" fragte aufspringend der Laborant.

„Weil er des Bischof's Edelhirsch erlegt hat, und Ihr kennt die Strafe des Wilderers! Er wird auf einen Hirsch gebunden, und das Thier, von den Hunden gehetzt, frei gelassen, daß es durch das Gestrüppe setzte, bis der Arme eines schrecklichen Todes stirbt. Ich soll ihn verhaften; eilet!"

Da galt's kein Besinnen.

Der Laborant eilte heim, und noch in der Stunde entwich der Jüngling, und als die Riesigen kamen, fanden sie ihn nicht. Vergebens wurden alle Bauern von Niclashausen aufgeboten in der Frohnde, ihn zu suchen. Vergebens wurde der Wald durchspäht. Er hatte einen Schlupfwinkel gefunden, und mitten im Forste, bei dem treuen Köhler, dessen Kind er einst geheilt, suchte ihn Niemand.

In der ganzen Gegend war das Volk empört über die gräßlichen Strafandrohungen, die es vom Förster und den Knechten von Thunfeld vernahm, denn es sah kein Unrecht im Erlegen des Hirsches, zumal der ausschweifende Bischof Allen verhaßt, sein Regiment mit alle dem Druck ein Gegenstand des Abscheues war.

Mariechen war trostlos, bis sie eines Abends ihn an ihr treues Herz drückte; aber wie quälte sie die Angst um ihn Tag und Nacht! Jede Nacht war er in des Laboranten Hause, ohne daß man es ahnete.

So lebte er ein Jahr lang im heimlichen Verstecke, theils zog er jenseit der des Bisthums umher, und trieb sein altes Gewerbe mit Pfeife und Handpauke und erregte das Volk zum Aufstande gegen seine Dränger. Die Hütten seiner Freunde Pflasterer und Eich waren dort die Stätten, wo er Obdach hatte und weilen mochte.

Da starb der verrufene Bischof, und die grimmigen Bauern erschlugen den Förster, der ihnen ein Dorn im Auge war. Jetzt kehrte Hanns wieder, und wie die Bauern sagten: kein Hahn krähte weiter darnach!

Aber das Ereigniß blieb nicht ohne Folgen. Immer bedrohlicher wurde die Stimmung des Volkes. Niemand aber war glücklicher als Mariechen, da sie den Geliebten wieder hatte, den sie und der auch sie so lange und so schwer vermißt.

4.

Im stillen Schooß der Berge
Da sammelt sich der Quell;
Und springet dann zu Tage
So silberrein und hell.
Er hüpfet hin durch Blumen,
Stürzt sich in das Gestein;
Erst war's ein stilles Bächlein;
Jetzt wird's ein Bach schon sein!
Der Bach wächs't an zum Flusse;
Bald schwillt zum Strom er an,
Wenn aus des Himmels Fenstern
Die Fluth herniederrann.

Es war in den Tagen des Sommers. Die Erndte harrte der Sichel des Schnitters. Eine Gluth war der Sonne Strahl. Da schritt das Pfeiferhännslein fröhlichen Sinnes herauf aus den Gegenden an den Ufern des Maines nach dem lieben Niclashausen zu wohin ihn die doppelte Liebe zu dem Laboranten und Mariechen zog.

Aber noch mußte die Sehnsucht schweigen. Zu Jost Eich hatte er eine Botschaft zu bringen. War sie ausgerichtet, so hielt ihn nichts mehr ab, dem Zuge des sehnenden Herzens zu folgen.

Er ließ die Gegend, wo Niclashausen lag, links liegen, und wanderte in den Wald hinein, der die Berge bedeckte bis zum einsamen Gehöfte, wo Jost Eich wohnte.

Noch vielleicht eine halbe Stunde hatte er zu wandern, als er an einem steilen Bergabhange stand, an dem sich ein Fußpfad heraufwand. Unten im Thale rauschte ein Bach, nnd überall waren Spuren, daß das Hochgewitter, dem er in einem Dorfe diesen Mittag entgangen war, mächtige Regengüsse mußte entsendet und die Gewässer ungewöhnlich angeschwellt haben. Eine erfrischende Kühle wehte ihn an. Es war ihm so wohl, wie es ihm lange nicht zu Sinn gewesen; darum zog er seine Rohrpfeife aus der Seitentasche und pfiff eine seiner Lieblingsweisen, daß sie weit in die stille Landschaft hinausklang und das Echo der Berge weckte.

Da tönte ein Ruf aus des Thales zu ihm herauf. Es war der Ruf einer mächtigen Mannesstimme, der offenbar ihm galt.

Er erwiederte den Ruf.

Bald kam der Ruf näher, und immer beantwortet, fand den Jüngling endlich der Rufende, obwohl die Nacht hereinzubrechen begann.

Jost Eich trat keuchend zu ihm. Er sah zerstört aus.

„Du sitzest hier und pfeifest lustige Lieder", rief der heftige Mann, „während ein entsetzlich Unglück dein Dorf heimgesucht hat! Wahrlich, jetzt ist nicht Zeit zum Spielen!"

Hanns sah ihn ganz verwundert an. „Um Gott, was ist denn geschehen?" fragte er erschreckend. „Wie soll mir in der Ferne ein Unglück ahnen?"

„Du willst die Zukunft kennen", haderte der Eich, „und weißt nicht was Denen begegnet, die du lieb hast?" —

„Gerade das ist's, eben, was ich beklage!" rief der Jüngling. „Meine Zukunft und die meiner Liebsten ist mir verhüllt. Aber was ist denn geschehen?"

„Hast du denn den Donner nicht gehört, nicht den Hagel, der fiel, nicht die Fluth gesehen, die Alles verheerte?"

„Was sagt Ihr?" rief Hanns, „wie sollte ich das in der Ferne hören oder erfahren, wenn's erst heute geschah?"

„Nun, so wisse", sprach beruhigter Jost Eich, „daß alle die Felder deines Dorfes, die in reicher Fülle prangten, zu einer Tenne zerschlagen sind vom Hagel, der herabschoß in ungeheuerer Größe, vom wildesten Sturme gepeitscht; daß dann droben im Thal eine Wolke ihre ungeheure Fluth entlud, die die Tauber schwellte zum reißenden Strome, der die Felsen herabriß, die Bäume entwurzelte, das furchtbare Land wegschwemmte, sammt den Wohnungen der Menschen."

„Gott, Gott!" rief der Jüngling, und rang die Hände.

„Als ich hinab kam, standen auf dem hochliegenden Kirchhofe die Armen von Niclashausen, die Alles eingebüßt." —

„Der Laborant" —

„O mein Gott, lebt er?" rief bebend Hanns.

„Höre mich an", sagte Eich: „Der Laborant war schon seit drei Tagen schwer krank, als das Wetter kam. Niemand dachte an ihn, bis der Strom sich an seiner Hütte brach und sie krachend der Gewalt nachgab." —

Hanns zitterte am ganzen Leib, und Eich hielt einen Augenblick ein.

„Und?" fragte mit wankender Stimme der Jüngling.

„Du wirst sein Angesicht nicht mehr schauen!" sprach mit dumpfem Tone der Mann und schwieg dann.

„O, du heilige Jungfrau!" rief laut schluchzend der Jüngling, und bedeckte sein Angesichs mit den Händen. „Warum mußte ich ferne sein? Tod! todt! auch der letzte, den ich auf Erden hatte!"

Eich zerdrückte selbst eine Thräne.

„Vater Eich," sagte er dann zu Jenem, „ist nichts mehr zu thun?"

„Nichts", sagte dumpf Jost Eich. „Die Fluth hat seinen Leichnam mitgenommen zum Maine hinab, und Gott weiß allein, wo er ist. Nicht einmal in geweihter Erde wird er ruhen."

Hanns mußte sich setzen. Er fühlte alle Kraft weichen. Plötzlich sprang er auf. „Eich", sagte er, „er konnte ja schwimmen wie ein Fisch. Vielleicht hat er sich gerettet?"

„Kind, du faselst", sagte der Mann. „Weißt du nicht, daß ich sagte, er sei todtkrank gewesen? Da ist keine Hoffnung mehr."

Jetzt raffte Hanns seine letzte Kraft zusammen und eilte hinweg.

„Wohin willst du?" fragte Eich, und wollte ihn zurückhalten.

„Laß mich!" rief er, und das Dunkel der Nacht und des Waldes entzog Eich's Blicken seine Gestalt, und bald verklang auch sein hallender, eilender Fußtritt in der Nacht, und Eich ging in stiller Betrübniß seinem Gehöfte zu, denn ihm sagte es sein Inneres, nun fehlte dem, was sie gehegt und gepflegt, der Mittelpunkt und die Einheit.

In völliger Hingabe an seinen tiefen und gerechten Schmerz wanderte in fliegender Hast der Jüngling dem Orte zu, wo noch mehr als ein Gegenstand seiner tieferen Empfindungen ihn hinzog.

Was war aus Marie und ihrer Mutter geworden? fragte er jetzt, denn das zu fragen, hatte die Scham vor dem strengen und heftigen Jost Eich ihn zurückgehalten. Bei der strengen Wanderung aber hatte er nicht erwogen, daß seine Kräfte dauernd nicht aushalten würden, zumal er heute schon eine große Strecke zurückgelegt hatte, und sein Inneres so unendlich tief von Schmerz um den guten Laboranten und von Angst und Sorge um Mariechen ergriffen war. Bald genug empfand er das auch, und eine so lähmende Ermüdung bemeisterte sich seiner, daß er am Stamm einer Eiche niedersank und in einen Zustand völliger Bewußtlosigkeit verfiel. Erst nach nnd nach löste sich dieser Zustand der Erschöpfung und ging in Schlaf über, der erquickend wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Paar Blätter aus dem Tagebuch eines Ehemannes.

Erstes Blatt.

Sechs Monate nach des Hochzeit.

„Neue Besen kehren gut."

Well, liebe Härriet, willst du heute Abend auf den Ball gehen? Du weißt, wir sind sehr höflich eingeladen worden."

„Just, wie Du sagst, lieber William; Du weißt, ich wünsche Nichts zu thun, als was Dir Vergnügen macht."

„Well, dann, Härriet, suppos wir gehn, das ist wann Du perfektly Willens bist; nau sag awer net ja, just weil ich so sag; denn Du weißt, wo Du bist, da fühle ich mich vollkommen glücklich."

„Ei, lieber William, ich weiß, daß Du auf dem Ball Vergnügen haben würdest, und wo Du Vergnügen hast, da habe ich auch—ofkohrs. Was für'nen Dreß soll ich anthun, William? den weißten Gaun, oder den groben mit pink Trimmings, oder den schwarzen Merino, oder den weißen Satin? Du weßt besser als ich, was mir gut steht."

„Liebe Härriet, du bist schön in jedem Dreß. Ich denke aber, Dein weißer Satin steht Dir ausnehmend schön."

„Nun sieh, William, ich wußte, daß Du just meine Gedanken haben würdest. O, wie glücklich werden wir heut Abend sein! Du mußt nun aber auch versprechen, daß Du mich keinen Augenblick verlassen willst; ich würde ja traurig und verlassen fühlen."

„Nein, Härriet, nicht einen Augenblick will ich Dich verlassen, und
Eh ich von Deiner Seit will'gehn,
Mag Erd' und Himmel untergeh'n."

„O, William, lieber William, wie schön das ist. Du lernst alsfort solche Reimchen, um mich glücklich zu machen."

„Und Härriet, meine liebe, süße Härriet, würde ich nicht Alles in der Welt thun, wenn es Dir auch nur einen Augenblick lang Vergnügen verursachte? O, ich habe Dich so sehr, so sehr gern; mitunter fürchte ich, meine Glückseligkeit sei zu groß, um lange zu lästen."

„O, sprich nicht so lieber William, unsere Glückseligkeit wird lästen, und noch viele Jahre werden wir selbst noch glücklicher als dieses verleben, denn wird unsere Liebe nicht jedes Jahr stärker und tiefer werden. Und nau, lieber William, will ich mich dressen gehen; ich bin in einem Augenblick zurück, und dann gehen wir."

„Da geht sie. O, was ein herrliches liebenswürdiges Geschöpf sie ist. Wie elend und unglücklich würde ich ohne sie sein. Wahrlich, sie hat mein Herz auf ewig an das ihre gebunden. Nie werde ich aufhören sie zu lieben; nie anders als voller Zärtlichkeit zu ihr sprechen. Sie ist so liebreich — o, was ein glücklicher, glücklicher Mann bin ich!"

Zweites Blatt.

Sechs Jahre nach der Hochzeit.

„Ende gut, Alles gut."

„Härriet, reich mir Mal die Zuckerbohl. Du hast mir just einen Teelöffel voll in den Thee gethan."

„Well, William Schnuck, Du juhst ja wahrhaftig Zucker genug in Deinen Thee um ein Bärrel Essig süß zu machen. Hier, Tschanni, witt Du die Finger aus der Schüssel thun! Susen, sei still! was die kleine Sau net kreischt; wahrhaftig's ist genug eins närrisch zu machen. Witt Du still sein?—da! (sie schlägt drauf) da! Du kleiner Satan;"

„Ei, Härriet, was hat denn das Kind gethan? Du bist wahrhaftig zu schnell."

„Ich wollt, Mister Schnuck, Du bekümmerst Dich alsfort um was Dich nichts angeht."

„Well, Härriet, ich möchte wissen, wer ein besser Recht hat als ich. Du zankst und maulst ja auch immerwährend."

„Däddy, Tschanni zerreißt Eure Zeitung zu Stücke!"

„Tschanni, komm her. Wie kannst Du Dich unterstehn, meine Zeitung zu verreißen. Ich will Dich lehren es noch Mal thun. — Da! Du Räskel! wie schmeckt das? Und nau pack Dich in's Nest!"

„Ei, William, Du Bösewicht, wie kannst Du mein Kind so unvernünftig schlagen. Komm her Tschanni—armes Kind—hat's weh gethut—newer meind do, da nimm ein Stück Zucker; so daß is'n schmärt Bübchen."

„Härriet, ich will Dir sagen, Du verderbst die Kinder ganz und gar. Du weißt, ich mittele mich niemals drein, wenn Du ein Kind bestrafst. Es ist erstaunlich, daß ein Weibsmensch niemals recht thun kann.

„Niemals recht thun? Wahrhaftig Meister Schnuck, wenn Niemand hier im Hause recht thäte als Du, so wundre ich was am Ende aus uns werden sollte."

„Härriet, Du sprichst wie ein Narr, und ich will's net länger ständen. Du bist anfangens so schnäppisch und bissig wie 'ne Klapperschlange, und wenn noch irgend'ne Ehescheidung im Land zu haben ist, will ich sie haben. Bei Dir würde selbst Hiob seine Geduld verlieren."

„Halloh was das Männchen so wüthig ist. Well, gute Nacht, Mister Schnuck, träume nichts Böses."

„Nun ist sie fort. Gott sei Dank, ich bin wieder mal allein. O, wie unglücklich bin ich, daß ich mit so'nem Geschöpf verbunden bin. Es kann nichts Wüsteres auf der Welt geben als sie, und dabei ist sie so zornig und mürrisch. O, wenn ich doch nur noch einmal ledig wäre! Verwünscht sei der Tag und die Stunde, wo ich sie zuerst gesehen. Ja, ich will mich scheiden lassen. Ich kann nicht länger mit ihr leben. Es ist ganz und gar unmöglich."

Inaugural-Adresse des Gouverneurs Geary.

Gouverneur Geary überlieferte letzten Dienstag seine Inaugural-Adresse an die Gesetzgebung von Pennsylvanien. Nachdem er des Umstandes erwähnt, daß seit dem Beginne des Bürgerkrieges der gegenwärtige der erste Wechsel sei, der im Gouverneurs-Amte vorgekommen, verbreitet er sich über den Unions-Krieg und andeke Gegenstände, wie folgt:

An jedem Abschnitte dieses furchtbaren Conliktes hatte Pennsylvanien einen ehrenvollen und hervorragenden Antheil; es stellte zur Rettung der Nation 866,326 Voluntärs und fast jedes Schlachtfeld wurde mit pennsylvanischem Blute benetzt und mit den Gebeinen seine Heroen bedeckt. Diesen Tapferen verdanken wir die glänzenden Siege, die wichtigen Resultate dieses Kampfes; gegen die hochgeehrten Todten sind wir tief verpflichtet, denn ohne ihre Aufopferung dürfte unsere Sache nicht triumphirt haben. Die Freigebigkeit des Volkes von Pennsylvanien gegen die Union-Soldaten ist von anderen Staaten nachgeahmt, aber von keinem erreicht oder übertroffen worden. Es hat etwas Eigenthümliches um die Loyalität Pennsylvaniens; es schien als wenn es vom ersten Augenblicke an von dem Impulse bewegt gewesen, daß es ihm obliege, ein hervorragendes Beispiel zu geben. Trug es doch in seinem Banner das stolzeste Juwel der Republik, und von seiner Handelshauptstadt ging die Unabhängigkeits-Erklärung aus, und sie zeigte sich würdig dieser großen historischen Erinnerung durch ihre Beiträge an Leuten und an Geld und die mildthätigen Institute, welche sie für die Zwecke des Krieges schuf. Der Rebellenfeind fühlte darum auch, daß ein verderblicher Schlag gegen Pennsylvanien ihn für alle seine Verluste entschädigen und seinen Ruf in der alten Welt unwiederstehlich begründen werde; aber Dank der göttlichen Vorsehung und der ausdauernden Tapferkeit unserer Bürgersoldaten trug diese Invasion unseres geliebten Staates nur dazu bei, ihn mit der Sache der Freiheit noch inniger zu identifiziren.

Das Resultat der Schlacht von Gettysburg brach die Macht der Rebellion, und obgleich der Schlußkampf sich noch hinauszog, war sein Resultat von da doch festgestellt. Jene Schlacht rettete alle anderen freien Staaten aus der Gewalt des Feindes, und als hierauf in Folge von Sherman's erfolgreichen Märschen durch das Herz der Rebellion die beiden Eroberer überdem großen Schlachtfelde sich die Hände schüttelten und den Krieg zum Abschluß brachten, waren auch dort die Soldaten Pennsylvaniens die Theilhaber an diesem glorreichen Erfolge. Die Weltgeschichte hat kein Volk aufzuweisen, das, gleich dem von Pennsylvanien, während jener Kriegsperiode vor einer unaussprechlichen Calamität bewahrt wurde und gleich große Ursache hat zur Dankbarkeit gegen seine Vertheidiger Ich kann an dieser Stelle einen Ausdruck des Bedauerns nicht zurückhalten, daß die General-Regierung es versäumt hat, die angemessenen Strafen, welche die Constitution und die Gesetze verordnen, über die Führer verhängt zu haben, welche den geheiligten Boden unseres Staates mit dieser Invasion überzogen. Es ist gewiß eine krankhafte Milde und eine tadelnswerthe Nachsicht, die Bestrafung der größten Verbrechen, welche den Gesetzen der civilisirten Nationen bekannt sind, zu unterlassen. Sollten darum nicht die föderalen Behörden aufhören, unverdiente Gnade gegen Die zu üben, welche die Rebellion hervorgerufen und die Bewegung ihrer Armeen dirigirt haben? Wenn das geschieht, wird der Verrath „hassenswerth" erscheinen und man wird es auf den Blättern unserer späteren Geschichte ausgesprochen finden, daß ungestraft kein Versuch gemacht werden kann, unsere republikanische Regierungform zu vernichten.

Gouverneur Geary erklärt es für eine Pflicht des Staates, noch besser für die Hinterlassenen der gefallenen Soldaten Sorge zu tragen und die zum Besten ihrer Waisen errichteten Schulen, wenn möglich, noch freigebiger zu votiren.

Ueber diese und andere Angelegenheiten des Staates verbreitet sich des Gouverneurs Adresse ins Längere, worauf dieselbe auf die Betrachtung unserer nationalen Angelegenheiten übergeht wie folgt:

Wir befinden uns eingestandenermaßen in einem Uebergangs-Stadium. Es ist bewunderungswerth, zu sehen, wie das Vortheil in der Esse des Krieges verzehrt worden ist, und wie aus den Aschen alten Hasses nnd alter Partei die Wahrheit gereinigt und triumphirend emporsteigt. Der Kampf zwischen der Executive und einem Congresse, der zweimal durch dieselbe Stimme des Volkes wieder eingesetzt wurde, — ein so außergewöhnlicher in unserer Erfahrung, daß er von den Verfassern der National-Constitution gar nicht vorgesehen wurde — hat blos dazu gedient, die bemerkenswerthe Energie unseres Volkes zu entwickeln und dasselbe für zukünftige Kämpfe zu stählen. Dieser Streit zwischen der Executive und dem Congreß ist thatsächlich entschieden. Die siegreichen Streitkräfte, die patriotischen Millionen, pausiren in diesem Augeblicke blos, ehe sie das Werk der Reconstruction vollenden. 26 Staaten wurden von vornherein vor der Rebellion bewahrt und die noch nicht wieder hergestellten 10 noch immer trotzig unzufrieden, scheinen nur deßhalb von der Vorsehung aus der Union noch ferne gehalten zu sein, damit sie bei ihrem wirklichen Wiedereintritt auch vollkommen in der Verfassung sich befinden, ihre Obliegenheiten zu erfüllen und der Segnungen der Union sich zu erfreuen. Ihr Zustand ist eine furchtbare Warnung für Menschen und Nationen und insbesondere für uns selbst. Erst mit dem Sturze der Sklaverei lernen wir unsere republikanischen Instructionen vollkommen verstehen; gewohnt, die Sclaverei zu dulden und in manchen Fällen sie sogar zu vertheidigen, fühlten wir nicht, wie sehr dieselbe an der Vernichtung unsere Freiheiten arbeitete; und erst als die Rebellion die Maske wegwarf, erkannten wir daß dieses Ungeheuer, Sclaverei, die Lebenskraft der Republik verzehre. Wenn wir jetzt gewahren müssen, wie die, welche einen grundlosen Krieg gegen eine großmüthige Regierung hervorgerufen und dafür demungeachtet nicht gestraft werden, abermals sich vermessen, die Geschicke dieser großen Nation zu controlliren, wie viel mehr Ursache zum Erstaunen würden wir haben müssen, wenn es der Sclaverei gelungen wäre, zu wachsen und sich auszubreiten? So sehr wir uns unserer materiellen und moralischen Siege rühmen dürfen, ist es nicht demungeachtet wahr, daß in den 10 Staaten, welche die Rebellion begannen und den Krieg führten, kein solches Ding wie eine republikanische Regierung existirt.

Es ist kein depotischer Staat in Europa zu finden, in welchem die Rechte des Individinums so rücksichtslos unter die Füße getreten werden, als es in jenen Landestheilen geschieht, welche man der General-Regierung vollkommen unterworfen glaubte. Aber mit dem Erkenntniß der Krankheit fand man auch die geeignete Cur für dieselbe. Die abscheuliche Lehre, daß besiegtem Verrath nicht nur großmüthig verziehen werden soll, sondern daß er wegen seines Mißlingens noch größere Privilegien zugetheilt erhalten soll, wie früher, hat nur dazu beigetragen, die entgegenstehende und bessere Lehre zu stärken, daß eine Nation, welche ihre Freiheit erobert hat, selbst ihr bester Vormund ist, und die, welche in ehrenvoller Schlacht unterlagen, sich allen Bedingungen des Eroberers zu unterwerfen haben. (Also Rache, Rache! keine Gnade, brüllt der Gouverneur. Wahrlich, ein schöner Christ!) Die Verletzer der heiligsten Verpflichtungen, die Verüber der abscheulichsten Verbrechen, die Mörder unserer heroischen Soldaten auf dem Schlachtfelde und in schmutzigen und barbarischen Kerkerhöhlen — sie sollen und dürfen nicht wieder erscheinen im Rathe der Nation, um an der Gesetzgebung theilzunehmen oder ihre Geschicke lenken zu helfen, es sei denn auf Bedingungen, welche geeignet sind, unsere Institutionen gegen ihre verderblichen Anschläge und ihre Einflüsse zu beschützen und die republikanische Regierungsform in ihrer Reinheit und Stärke in jedem Theile des Landes zu bewahren.

Daß sie nicht geneigt sind, eine solche Bedingung anzunehmen, ist offenbar durch ihre neuliche und sogar arrogante Verwerfung der vorgeschlagenen Amendements zur national Constitution, welche von vielen treuen und patriotischen Bürgern und Staatsmännern viel zu milde und großmüthig erachtet werden. Diese Amendements hat das Volk während der letzten Wahlen in reifliche Erwägung genommen und durch Majoritäten gutgeheißen, welche weder gestatten übersehen, noch mißachtet zu werden. Es sollte darum ganz gewiß keiner der 10 Rebellen Staaten zu seinen früheren praktischen Beziehungen zur General-Regierung wieder zugelassen werden, so lange er sich diesen Amendements wiedersetzt. Dem Congreß der Ver. Staate hat das Volk seine innigen Sympathie durch überwältigende Majoritäten zu erkennen gegeben. —(Es ist nicht wahr, daß das Volk bei der letzten Wahl dem Congreß und dem niggerischen Constitutions-Amendement seine Zustimmung gab. Es war Betrug und Schwindel der diese Entscheidung gab; aber nicht der freie Wille des Volkes, Herr Gouverneur.—Anm. d. Herausg.)

Von den Berathungen und Handlungen des Congresses hängen unser zukünftiges Interesse und unsere Wohlfahrt ab, in seiner Festigkeit und seinem Muthe beruhrt das ganze Experiment ächten Republikanismus. Daß diese Festigkeit und dieser Muth durch die maßgebenden Majoritäten des Congresses vollständig an den Tag gelegt werden, durch die Annahme von weisen und diskreten Maßregeln, wenn nöthig, noch mehr radikal und entschieden, als die vorausgegangenen, darüber habe ich keine Zweifel; solche Maßregeln werden meinen herzlichen Beifall haben, und ich mag wohl hinzufügen, daß während Pennsylvanien einem loyalen Congreß vertraut, es nicht anstehen wird, denselben mit seinem ganzen Einfluß und seiner ganzen Macht zu unterstützen. — (Wie? das Volk von Pennsylvanien diesen Rumpf-Congreß unterstützen? Wir zweifeln sehr!—Anm. d. Herausg.)

Deutschlands Lebens-Versicherungs-Anstalten. — Nach den neuesten statistischen Zusammenstellungen bestehen zur Zeit in Deutschland 36 Lebensversicherungs-Anstalten, bei welchen überhaupt 235 Millionen Thaler auf das Leben von 230,000 Personen versichert sind. An Beiträgen wurden im Jahre 1864: 9½ Millionen Thaler eingezahlt, während in demselben Jahre für 3852 Gestorbene nur 3⅓ Millionen Thaler ausgegeben worden sind. Die Fonds jener Anstalten an Prämienreserve, Ueberschüssen &c. belaufen sich, abgesehen von den Actiencapitalien, auf 34½ Millionen Thaler. Etwa der dritte bis fünfte Theil dieser Nummern kommt auf die älteste und größte der deutschen Lebensversicherungs-Anstalten, die Gothaer Bank, welche allein bereits 17 Millionen Thaler an die Erben verstorbener Versicherten gezahlt und 6½ Million Thaler Dividende an die Lebenden vertheilt hat.

Die zwanzig größten Städte Preußens sind; Berlin mit 509,633 Einwohnern, Breslau 156,644, Köln 116,000, Königsberg 24,827 Magdeburg 81,528, Hannover 79,649, Frankfurt a. M. 78,177. Danzig 78 131, Stettin 65,053, Aachen 62,444, Elberfeld 64,905, Barmen 59,526, Krefeld 53,297, Altona 52,781, Halle a. S. 41,729, Posen 45,143, Düsseldorf 40,972, Kassel 49,228, Ferankfurt a. O. 36,688, Potsdam 35,051 Einwohner.—Wiesbaden zählte im Dezember 1864 nur 26,573 Einwohner, gleicht also etwa Elbing oder Dortmund in Bezug auf die Größe der Bevölkerung.